



Karl Morens Revolutionsmärchen

2 „Der Graf und seine Katze“

Karl blieb einen Moment im Eingang stehen. Er war erst seit zwei Tagen im Anwesen und wollte Graf Wissmuth nicht unnötig belästigen. Doch nun war er hier. Der Graf wusste vielleicht eine Lösung für das offensichtliche Problem, dass zwei Störenfriede vermutlich unrechtmäßig das Anwesen hatten, Karl und seinen Erfolg auszubeuten.

Die Katze miaute und legte den Kopf schief. Dabei gab ihre Halskette ein klingelndes Geräusch. Der Graf legte die Zeitung zur Seite.

„Herr Moren. Guten Morgen, wünsche ich. Sie haben gut geschlafen, hoffe ich?“

„Ausgezeichnet, danke. Hat August bereits mit Ihnen gesprochen?“

„Nein. Sollte er? Ist etwas nicht zu Ihrer Zufriedenheit?“, fragte der Graf besorgt.

„Es ist alles bestens. Doch ich hatte eben Besuch von zwei Herren, die sich doch recht eigentümlich verhalten haben“, antwortete Karl und berichtete dem Grafen den Vorfall in allen Einzelheiten.

„Darüber sollten Sie sich keine Gedanken machen. Ich habe die beiden Herren eingeladen, da sie große Kunstkenner sind und für wohlhabende Personen handeln. Sie sind etwas eigen, doch ich kann Ihnen versichern, dass alles seine Richtigkeit hat“, sagte der Graf.

„Sie haben die Herren eingeladen?“, wunderte sich Karl.

„Ich dachte, es läge in Ihrem Interesse, Ihre Werke zu verkaufen? Als Ihr Förderer will ich Ihnen dringend raten, das Angebot anzunehmen. So eine Gelegenheit ergibt sich nämlich selten so schnell und unkompliziert“, mahnte der Graf.

Karl konnte es nicht glauben. Die beiden Herren hatten nicht gerade einen kunstverständigen Eindruck gemacht. Ihr Auftreten war merkwürdig und schien sich nicht um das Kunsthandwerk zu scheren.

„Die beiden haben sich durchaus seltsam angestellt. Die Fragen, die sie hatten, zeugten nicht gerade davon, dass sie wirklich kunstinteressiert wären.“

Der Graf lächelte. „Wie gesagt, Sie sollten nicht voreilige Schlüsse ziehen, sondern sich das Angebot anhören. Es wäre bedauerlich, würden Sie sich selbst und auch mich enttäuschen, nur weil Ihnen das Erscheinungsbild der beiden Unterhändler missfallen hat.“

Iwan kroch um Karls Beine herum und schien ihn zu belauern.

„Wie Sie wünschen. Ich wollte keineswegs den Eindruck erwecken, Ihre Bemühungen nicht anzuerkennen, Herr Graf.“

„Schön, dass Sie das so sehen. Wollen Sie mit mir frühstücken?“

„Sehr gern“, sagte Karl.

August servierte Pastete, Käse und dazu einen Tee. Iwan versuchte vergebens, etwas vom Tisch zu stehlen, denn die Augen des Grafen waren überall. Der Tee ließ die letzten Gedanken an das Erscheinen der Männer verschwinden.

„Der Abend in der Galerie ist wunderbar verlaufen, nicht wahr?“, fragte der Graf.

„Oh ja, ich bin begeistert. Ich hätte nicht erwartet, so schnell von den Menschen wahrgenommen zu werden. Ich bin Ihnen sehr dankbar.“

„Sie werden Ihre Dankbarkeit unter Beweis stellen, indem Sie mir eine Freude machen und erfolgreich mit den Gesandten etwas aushandeln“, sagte der Graf unmissverständlich.

„Natürlich. Ich werde alles daran setzen. Aber, Herr Graf, gestatten Sie mir eine Frage?“

Der Graf nickte wohlwollend.

„Weshalb haben die beiden mich gefragt, ob ich den Besitzer kenne? Und, da ich gerade dabei bin, was hat das mit meinen Lebensumständen zu tun?“, fragte Karl.

Iwan schlich hinaus, als er aus der Küche das Geräusch des in den Napf fallenden Futters vernahm. Der Graf schaute seinem Haustier mit einem beinahe verträumten Lächeln nach, doch als er Karl antwortete, nahm



Karl Morens Revolutionsmärchen

sein Gesicht wieder betont sachliche Züge an.

„Die Käufer sind höchst sensibel und darauf bedacht, sich nur auf Werke einzulassen, deren Schöpfer ein verlässliches Zeugnis vorweisen können. Das sollte Sie nicht beeindrucken, sondern anspornen. Seien Sie nicht beunruhigt, mein lieber Karl. Sie stammen aus einer einfachen Familie und haben sich nichts zu Schulden kommen lassen, oder?“, erwiderte er prüfenden Blickes.

„Nein, es ist alles in Ordnung mit mir“, versicherte Karl.

„Ausgezeichnet. Wenn Sie dann gefrühstückt haben, sollten Sie sich auf Ihr Treffen vorbereiten. Hat man Ihnen einen genauen Ort genannt?“

„Siebenschläfergasse, am Abend.“

Der Graf nickte.

„Man wird Sie zu gegebener Zeit finden“, sagte er.

Karl stimmte schweigend zu. Als sein Blick auf die Zeitung fiel, wollte er wieder viele Fragen stellen, doch der Graf hatte beschlossen, das Gespräch zu beenden. Karl wollte die Geduld des Hausherrn nicht weiter strapazieren. Ob die seltsamen Fragen der Hutträger etwas mit der Zeitungsmeldung zu tun hatten? Der Galerist war Opfer eines schrecklichen Unfalls geworden: Seine Kutsche war vom Weg abgekommen.

Warum hatte der Graf das nicht erwähnt?

Karl bedankte sich für das Gespräch und ging die Treppen hinauf in das Arbeitszimmer, das man ihm zur Verfügung gestellt hatte.

Er nahm den Pinsel zur Hand und mischte die Farben auf der Holzpalette. Wie sich die Töne zu einer Melodie mischten, Tropfen wie Noten ein Zusammenspiel wagten, der Glanz der Morgensonne sich auf die Farben legte, fühlte er eine Ergriffenheit, die ihm keine andere Beschäftigung verleihen konnte. Er tauchte ein in die Welt der Farben, hörte den Klang des Pinselstriches, den er fast unbewusst auf der hellen Leinwand vollführte. Mit geschlossenen Augen strich er darüber, hielt bald drei Pinsel zwischen den Fingern einer Hand und ließ sich treiben durch das unsichtbare Farbenmeer, in dem er Ruderer und Kapitän, Entdecker und von den Wellen überwältigter Betrachter war. Vor seinem inneren Auge wurden aus einfachen Strichen Farben, die das Licht der Sonne bis auf den Meeresgrund spiegelten. Eine goldene Galeone stieß durch die See, und in der Ferne wartete das gelobte Land auf die seit Jahren segelnden Matrosen.

Karl öffnete die Augen und atmete endlich aus. Das Gemälde stand vor der Vollendung. Er vergaß seine Zweifel und die Fragen, die er sich über den Tod des Galeristen gestellt hatte.

Stunden waren vergangen. Jetzt musste er sich eilen. Er lief in sein Schlafzimmer und wechselte die Kleidung. Auf der Bettdecke lag eine Notiz. Vermutlich von August, der ihn nicht bei der Arbeit stören wollte. Sicher ging es um das Abendessen. Er würde es ausfallen lassen, um ausführlich mit den Interessenten zu sprechen. Karl las die Notiz:

„Es herrscht Verrat im Herrenhaus“, hatte jemand hastig geschrieben.

Beunruhigt, aber von der Eile getrieben, faltete er den Zettel, lief hinab in den Eingangsbereich, nahm den Mantel, und wenige Augenblicke später fuhr ihn Juri, der Kutscher, in die Stadt.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).